

Meinungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MEINUNGEN

Nicht eingereicht

«HP» 3/89

Zu dem Artikel «Ein Projekt wird kräftig zugeritten» haben wir folgende Berichtigung anzubringen. Das Projekt, mit dem Herr Willy Kladler 1981 den Wettbewerb gewonnen hatte, wurde uns nicht eingereicht und demnach von uns auch nicht bewertet. Vorgelegt wurde uns das Projekt, dessen Grundrisskizze für das erste Obergeschoss in dem Artikel mit «Nachher» bezeichnet wurde. Das Projekt «Nachher» wird derzeit im Hinblick auf eine allfällige Gewährung von Bundeshilfe überarbeitet.

TH. C. GUGGENHEIM,
BUNDESAMT FÜR WOHNUNGSWESEN

Keine Tabula rasa

«Kaserne, wohin?», «HP» 5/89

Im Artikel über das Kasernenareal verwenden Sie eine Abbildung aus der «Citystudie Langstrasse, 1962» zur Illustration eines Textes, der den Eindruck erweckt, als ob ich 1962 den Vorschlag gemacht hätte, das Quartier Langstrasse samt Kasernenareal sei gesamthaft in einem Zuge zu erneuern und anstelle der bestehenden Bausubstanz sei eine Randbebauung mit Hochhäusern zu errichten.

Die Citystudie Langstrasse, aus der die Abbildung stammt, ist von mir als Skizze einer Methode für die Erneuerung von citynahen Altquartieren verfasst worden. Ich habe eine ganze Reihe von Szenarien und Leitbildern entworfen

und als Wenn-dann-Bilder miteinander verglichen. Das in «Hochparterre» abgebildete Szenario mit der Hochhausrandbebauung habe ich in der Studie als untaugliches Leitbild für eine Erneuerung beurteilt.

Ich hatte vom Stadtrat der Stadt Zürich den Auftrag, städtebauliches Grundlagenmaterial für die gesetzliche Regelung der Gebietssanierung zu erarbeiten. Es ging dabei vor allem um die Frage nach der optimalen Erneuerungseinheit. Ich habe damals das Zusammenlegen von zwei bestehenden Hofrandbebauungen als äusserstes Mass der Einheit einer noch behutsamen Sanierung und Modernisierung bezeichnet. Keinesfalls aber die Tabula rasa des ganzen Gebiets. Und was Hochhäuser betrifft: «Die Hochhauslösung ist nicht unbedingt die moderne Lösung. Man kann sich sehr wohl auch eine zeitgemässe Hoflösung vorstellen.» (Seite 46 der Studie)

HANS LITZ

Gutes mies gemacht

«HP» 4/89

Darf ich mein Befremden über die beiden in «Hochparterre» erschienenen Kritiken (April 1989, «Bücher», «Aktuelles») betreffend Santiago Calatrava ausdrücken?

Natürlich steht es Ihnen frei, Aktuelles nach Ihrer Wahl zu kritisieren. Allerdings scheint es mir, dass es Ihnen geradezu Freude bereitet, sowohl dem Buch als auch dem Stuhl eins auszuwischen.

Es ist dazu zu sagen, dass es gerade beim heutigen Stand der «guten» Architektur in der Schweiz nur wenige nennenswerte Beispiele gibt – und ausgerechnet diese werden von Ihnen mies gemacht.

Übrigens: Das Buch über Santiago Calatrava, erschienen am 15. Dezember 1988, ist bereits restlos verkauft – auch ohne «Hochparterre».

WERNER BLASER

LEUTE

Mit «Hochparterre» zu Geld und Geist in Lugano



FOTO: PETER ZÜRICH

Eine Premiere war's und gleichzeitig eine Derniere – ob dazu auch noch ein Erfolg: Das müssen die rund 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der ersten «Hochparterre»-Architekturexkursion (Premiere) beurteilen, die am 26. Mai als letztmögliche «Charterfahrt» (Derniere) mit dem umgebauten ehemaligen TEE- und heutigen EC-Zug «Gottardo» stattgefunden hat.

Die Teilnehmerzahl jedenfalls war so gross, dass das organisierende «Hochparterre»- und Curti-Medien-Team, im Reisebusiness diletterierend, bei der Vorbereitung mehrfach recht ins Rottieren kam. Als dann nach Arth-Goldau der praktisch vollbesetzte «Gottardo» Richtung Gottardo rollte, legte sich die Spannung; Kaffee und Gipfeli sorgten für zufriedene Gesichter.

Auch für die Gastgeber von der «Banca del Gottardo» war die grosse Zahl nicht ohne Probleme, musste der Rundgang durch das Bankgebäude von Mario Botta doch in zwei Schichten absolviert werden. Botta

selber, der «Star des Tages» (ja, auch Autogramme musste er geben), stellte sich den Fragen. Er, der gegen jegliches Spezialistentum ist, will auch nicht zum «Bankspezialisten» werden. Er habe alle Bankaufträge über Wettbewerbe und nie direkt erhalten. Wie er sich generell zum Banken-Bauen stellt, hat er kürzlich in der Zeitung «Moneta», dem Organ der geplanten «Alternativbank Schweiz», in einem Interview erläutert:



FOTO: CHRISTIAN SCHNEIDERER

«Wie bewältigt Mario Botta so ein Programm überhaupt?» Fragen über technische und organisatorische Probleme waren für die Architekten am wichtigsten.

Vom Bahnhof zur Banca del Gottardo: Die «Hochparterre»-Schlange ist am Ziel.

Banken. Wie kommt das?
B: Ich habe mich auch gefragt, warum ich Banken baue. Es ist eigenartig, ich glaube, es gibt eine Art von historischer Begegnung. Jeder Architekt baut, was er verdient.

M: Mario Botta braucht die Banken, und die Banken brauchen Botta?

B: Anfangs war ich den Banken gegenüber sehr kritisch. Insbesondere kritisierte ich die Bankenarchitektur. Die Banken – und die Schweizer Banken im besonderen – haben sich in den sechziger und siebziger Jahren versteckt. Alles wurde neutral, die ganze Architektur sank auf ein immer tieferes Mittelmass. Oder schlimmer noch, die Banken versteckten sich hinter historischen Fassaden und nutzten Wohnraum für ihre Dienstleistungen. Für mich sind Banken in bezug auf die Architektur in erster Linie Arbeitsplatz.

M: Um den Preis des Gewinns machen die Banken